



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Reformbewegung im Judentum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutsche Kaiser sei zugleich König von Preußen und gebe auch in letzterer Eigenschaft Instruktionen über speziell preußische Geschäfte.

Deutsche Generalkonsulate bestehen in Alexandrien, Belgrad, Bukarest, Guatemala, London, Newyork, Pest und Warschau, wozu im Jahre 1884 noch das in Zanzibar getreten ist, deutsche Konsulate in Algier, Amoy, Bangkok, Barcelona, Beirut, Chicago, Christiania, Damaskus, San Francisco, Galveston, Galatz, Havanna, Havre, Helsingfors, Hiogo (Japan), Jerusalem, Kairo, Kanton, Kapstadt, Konstantinopel, Kopenhagen, Kowes, St. Louis, Marseille, Messina, Moskau, Odessa, St. Petersburg, Port au Prince, Serajewo, Shangai, Singapur, Smyrna, Stockholm, Tientsin, Tiflis und Yokuhama, Vizekonsulate in den Dardanellen und in Jassy.

An fortdauernden Ausgaben für den auswärtigen Dienst waren in dem erwähnten Haushaltungsplane 5 938 255, an einmaligen 1 184 050 Mark aufgeführt,*) und zwar befanden sich unter den letzteren Ansätze zum Neubau des Botschaftshotels in Konstantinopel, zum Bau eines solchen in Wien und eines solchen in Peking, zur Errichtung eines Hauses für das archäologische Institut in Rom und zur Förderung der Ausgrabungen auf der Stätte des alten Olympia, sowie einige ähnliche Ausgaben, die seitdem weggefallen sind.



Eine Reformbewegung im Judentum.



Unter den Schriften des Institutum Judaicum in Leipzig enthält das vierte, im Mai dieses Jahres erschienene Heft äußerst interessante Dokumente der national-jüdischen christgläubigen Bewegung in Südrußland (Erlangen, Deichert, 1884); Professor Franz Delitzsch hat sie im hebräischen Originale und in deutscher Übersetzung veröffentlicht.

Es handelt sich um nichts geringeres als um eine Bewegung unter den bessarabischen Juden, welche bereits 200 Familien ergriffen hat und deren Absicht auf die Gründung einer national-jüdischen christlichen Gemeinde gerichtet ist. Diese judenchristliche Tendenz führt uns in die Anfangszeit der Kirche zurück, wo die ersten Bekenner der Lehre Christi noch nicht, weder innerlich noch äußerlich, die Ablösung vom Judentum vollzogen hatten, sondern nach wie vor in den Satzungen des mosaischen Gesetzes und der väterlichen Tradition

*) Im Etatsjahr 1883 bis 1884 betragen die letzteren nur 462 083 Mark.

lebten, nur daß sie den Glauben hatten, daß in Christus der von ihrer Nation längstersehnte, dann aber bei seinem Auftreten von ihr verworfene Messias erschienen sei. Wie lange dieses Übergangsstadium zwischen Judentum und Christentum sich in der christlichen Urzeit forterhalten hat, zeigt am besten die dem zweiten Jahrhundert angehörige älteste Kirchenordnung, die „Belehrung der Apostel,“ welche eben jetzt von dem griechischen Kirchenhistoriker Bryennios ans Licht gezogen worden ist. Diese judenchristliche Richtung ist erst ganz allmählich durch das Überhandnehmen des heidenchristlichen Elements in der Kirche und nicht ohne langandauernde Reibungen mit diesem überwunden worden, und dadurch erst wurde die völlige Trennung des Christentums vom Judentum auf der Basis der freieren Anschauungen der Heidenchristen vollzogen.

Als in der nun folgenden Zeit der Gegensatz gegen das Judentum sich verschärfte, trotzdem daß die christliche Kirche schon der ersten Jahrhunderte innerlich, in Kultus und Leben, von dem überwundenen jüdischen Standpunkte vieles entlehnte, wurden dadurch zugleich alle Wurzeln eines Wiederauflebens jener judenchristlichen Entwicklungsstufe abgeschnitten. Denn je mehr man sich gewöhnte, in jedem Juden nur den Nachkommen jener Generation zu erblicken, deren Obere einst den Herrn dem Kreuzestode überliefert hatten, destoweniger war für die jüdische Nationalität und deren einzelne Individuen die Möglichkeit eines Übertrittes zum Christentume vorhanden. In dieser Stellung zum jüdischen Volke hat auch die Reformation nichts geändert, und wie sich die innere Stellung der evangelischen Christen zu den Juden von der der Christen des Mittelalters zu ihnen nicht wesentlich entfernte, so änderte sich auch die soziale Stellung der Juden in den evangelischen Ländern nicht, und somit wird auch die Möglichkeit des Übertrittes der Jahrhunderte hindurch geknechteten und dadurch vielfach verbitterten Juden in keiner Weise erleichtert. Selbst die neuere und neueste Zeit mit ihrer Judenemanzipation und der gesetzlichen Anerkennung der Gleichberechtigung der Juden in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, sowie auf der andern Seite mit den Reformbewegungen unter den Juden selbst und ihrem aufklärerischen Verleugnen sowohl der altväterlichen als jedweder gläubigen und positiven Überzeugung hat die Hinneigung der Juden zum Christentume nur wenig gefördert.

Es mag sein, daß wie für die ältere strenggläubige Generation der Bruch mit den Traditionen der Väter, so für diese freigeistlichen Reformvertreter das Eingehen in ein neues festbegrenztes Ganzes ein unübersteigliches Hindernis bildete, da eben der Übertritt des Einzelnen nur durch Anschluß an diese oder jene der christlichen Sonderkirchen, also durch Aneignung ihres dogmatischen Bekenntnisses und Eingehen auf ihren eigentümlichen Kultus sich vollziehen konnte. Es ist leicht einzusehen, daß das Verhältnis der Juden zum Christentum sich sofort völlig ändern würde, sobald einerseits der Bruch mit den nationalen Gewohnheiten und Sitten weniger schroff zu sein brauchte und andererseits das

Aufgehen in eine neue Gemeinschaft mit engbegrenzten und festgeschlossenen Formen und Ordnungen nicht mehr die unerläßliche Bedingung für den Übertritt zum Christentum bildete.

In dem gegenwärtig sich vollziehenden Übertritte südrussischer Juden scheint nun die Form sich anzubahnen, unter welcher die oben bezeichneten Hindernisse des Übertrittes ganzer Gemeindegemeinschaften von Juden in Wegfall kommen können. Denn wenn gleichzeitig massenhafte Austritte aus dem Judentum erfolgen, so ist dadurch die Möglichkeit gegeben, daß die Aus tretenden für sich eine neue selbständige Gemeinde bilden, in welcher der Gottesdienst mit unmittelbarem Anschluß an den synagogalen Kultus gestaltet werden kann, sodaß zugleich die bisherige Forderung des Eingehens in eine mit fremden nationalen Elementen versetzte Religionsgemeinschaft und des Aufgebens nicht nur der religiösen, sondern damit auch verschiedenen nationalen Eigentümlichkeiten nicht länger aufrecht erhalten zu werden braucht.

Welche Frucht die in diesem Sinne sich vollziehende christentumfreundliche Bewegung unter den bessarabischen Juden haben wird und ob in noch weit größerem Umfange Judengemeinden dieser Bewegung sich anschließen werden, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Sicher würde aber eine derartige freiere Stellung zu den jetzt herrschenden und durch eine langandauernde Entwicklungsvorgeschichte historisch berechtigten Sonderkirchen nicht ohne Rückwirkung auch auf diese bleiben. Ist eine derartige freie Stellung nicht nur zum Kultus, sondern auch sogar zum Bekenntnis möglich, wie ihnen tatsächlich nach beiden Seiten hin die Berechtigung zu einer freien, selbständigen Ausbildung zugestanden worden ist, so ist die Frage wohl berechtigt, ob nicht auch die festen Formen unsrer konfessionellen Lehr- und Kultusgestalt teilweise einer Erneuerung fähig sind, zumal da gerade die formulierten Bestimmungen der Dogmatik und der im Kultus ausgeprägten religiösen Anschauungen von gewisser Seite als ein Hauptgrund für die nicht zu leugnende Entfremdung weitester Kreise vom kirchlichen Leben bezeichnet werden.

Und für das Festhalten jener judenchristlichen Gemeinden Bessarabiens an den Satzungen der Väter, sofern dieselben nicht dem christlichen Geiste und seiner ersten Urkunde, dem neuen Testamente, widersprechen, läßt sich ja das anführen, daß in dem konservativen Zuge, der jene Bewegung charakterisiert, eine Gewähr liegt, daß nicht völlige Befreiung von Glauben und religiösem Brauche wie etwa in den Kreisen der Reformjuden, sondern gläubige Anerkennung des für wahr erkannten Messiasamtes Jesu, „ihres Bruders,“ und seiner weltgeschichtlichen Mission sie dem Christentum entgegengeführt hat, sodaß die völlige Ablösung von den Gebräuchen ihrer Väter unbedenklich der Zukunft überlassen werden kann. Anders wäre es freilich, wenn das jetzt alle Verhältnisse beherrschende Rationalitätsprinzip die Triebfeder ihres Festhaltens am nationalen Brauche und der väterlichen Sitte sein sollte. Denn in diesem Falle wäre die

Anerkennung Jesu nichts als eine Glorifikation der jüdischen Nation und ein Versuch, auch unter den völlig veränderten Verhältnissen der Gegenwart sich den exklusiv jüdischen Charakter zu bewahren, ohne sich zugleich des Genusses der Vorteile einer völligen staatlichen und sozialen Gleichstellung und der mit dem Christentum unauflöslich verknüpften Bildung der modernen Zeit zu berauben.

Um sich in diesen schwierigen Fragen die Möglichkeit eines selbständigen Urteils zu verschaffen, ist es nötig, sich einen nähern Einblick in die Entstehung und Entwicklung der neuen Bewegung auf Grund der von Delitzsch herausgegebenen Dokumente zu verschaffen.

Die Seele der südrussischen Christentumsbewegung ist der Advokat Joseph Rabinowitz, ein bei seinen Volksgenossen in weiten Kreisen angesehenen Mann, der sich schon längst mit Gedanken über die Verbesserung der Lage und die Hebung der Bildung seines Volkes getragen hat. So war er mit thätig zur Begründung einer Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues unter den Juden Bessarabiens, und in der südrussischen Verfolgungszeit des Jahres 1882 faßte er die Wiederbevölkerung des heiligen Landes ins Auge. Mit welcher Energie er die Durchführung seiner Pläne in Angriff nahm, läßt sich daraus ersehen, daß er zur Empfehlung des Ackerbaues unter den Juden selbst mit seinem Hause Gartenbau zu treiben anfing, und daß er durch eine Reise nach Palästina sich über Mittel und Wege zu der von ihm geplanten Wiederbevölkerung desselben an Ort und Stelle zu unterrichten suchte. In die Zeit nach seiner Rückkehr von dieser Reise fällt der Umschwung seiner religiösen Überzeugung. Derselbe erfolgte, ohne daß christliche Missionäre oder die bis dahin in Kischinew übergetretenen Proselyten irgendeinen Einfluß auf ihn ausgeübt hätten, wie dies von jüdischer Seite behauptet worden ist. Vielmehr ist in ihm selbst, nur auf Grund der Lektüre des Neuen Testaments in der hebräischen Übersetzung von Professor Delitzsch, lange und langsam der Gedanke der Bildung christlicher Gemeinden jüdischer Nationalität gereift.

Der Schwerpunkt seines Glaubensbekenntnisses liegt in den drei Worten: „Jesus, unser Bruder.“ In „dreizehn Thesen“ erklärt Rabinowitz, daß die Juden Rußlands, um von der Verschrobenheit und Mißlichkeit ihres moralischen und geistigen Zustandes geheilt zu werden, eines Helfers bedürfen, eines Arztes, dessen Person und Heilmittel die Probe bestanden, und daß er und seine Gesinnungsgenossen diesen Helfer nach sorgfältigem Forschen gefunden haben in Jesus von Nazaret, welcher in Jerusalem getötet wurde, weil die Weisen unter seinen Zeitgenossen seine Lehre und den heilsamen Zweck, den er für seine jüdischen Brüder im Auge hatte, noch nicht zu begreifen vermochten, das nämlich, daß er den Nachdruck auf Beobachtung der auf Kopf und Herz bezüglichen Gesetzesvorschriften legte und nicht auf die Kleinlichkeiten äußerer Handlungen und Werke, welche bestimmt sind, nach Ort und Zeit und politischem Zustand zu wechseln.

Angeichts dieser wichtigen Auffassung der Mission Jesu gegenüber dem in Werk- und Selbstgerechtigkeit versunkenen Judentum und seinen damaligen Hauptvertretern, den Pharisäern, muß es nun allerdings befremden, daß Rabinowitz und seine Gesinnungsgenossen die Beschneidung und den Sabbat beizubehalten beabsichtigen, weil diese beiden altjüdischen Gesetzesvorschriften und Gebräuche nicht mit dem Wesen des Christentums in Widerspruch stünden. Aber wenn sie auch erklären, daß sie sich zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes, soweit es national ist und es die Umstände ermöglichen, nicht religiös — denn nach seiner religiösen Seite sei es in Christus völlig erfüllt —, sondern nur patriotisch verpflichtet halten, so ist immerhin die Gefahr vorhanden, daß die Judenchristen in diesen zwei Dingen doch religiöse und nicht bloß nationale Motive haben. Was im übrigen ihre Stellung zu jüdischer Lehre und Norm betrifft, so hat Rabinowitz erklärt, daß das Alte und das Neue Testament für die Christen jüdischer Nationalität genau gleiches kanonisches Ansehen haben sollen. Talmud und Schriften der Rabbiner dagegen hätten keine autoritative Bedeutung, sondern seien Denkmäler der Zeit, wo Israel in Blindheit und Herzenshärtigkeit im Dunkeln umhertappte. Alle diese Erklärungen haben die Vertreter der Christentumsbewegung national-jüdischen Charakters in einer am 14./26. März dieses Jahres zu Kischinew unter der Leitung des Divisionspredigers Faltin abgehaltenen Konferenz gegeben. Nach einer von Rabinowitz entworfenen Liturgie, welche Delitzsch gleichfalls in den „Dokumenten“ mitteilt, haben mehrere „an den Messias Jesus von Nazaret gläubige Israeliten“ auch bereits das Passahfest in diesem Jahre gefeiert.

Mittlerweile hat die evangelische Bewegung unter diesen bessarabischen Judenchristen die Duldung und Anerkennung der russischen Regierung und des orthodoxen Episkopats gefunden, welche der Bewegung als einer mit den Staatsgesetzen nicht kollidirenden, vielmehr christlicher Sympathie würdigen ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zugewendet haben. Hierüber, wie überhaupt über den weiteren Fortgang der Bewegung berichtet eine neue, in diesen Tagen erschienene Schrift des Institutum Judaicum in Leipzig, in welcher Delitzsch Fortgesetzte Dokumente der national-jüdischen christgläubigen Bewegung in Südrußland mitteilt und zugleich zur Herstellung eines Bethauses für die Christgläubigen aus Israel in Kischinew einen Aufruf ergehen läßt. Letzterer macht sich deshalb nötig, weil es nach dem in Rußland bestehenden Rechte den Juden, welche sich dem christlichen Bekenntnisse anschließen möchten, fast unmöglich gemacht wird, sich von dem bestehenden zeremonialgesetzlichen, synagogalen Gottesdienste abzusondern. Ohne ein eignes Bethaus würden sie in der That nicht wissen, wie sie es halten sollen, wenn ihnen Söhne geboren werden, wie sie Kinder zu verheiraten, wie sie ihre Toten zu begraben haben, weil das Staatsregiment nach der die Juden betreffenden gemeingiltigen vaterländischen Gesetzgebung sie verpflichtet und nötigt, sich dem jüdischen Rabbi ihres Sprengels unterzuordnen.

Außer dem Bau eines Bethauses und der Erlangung eines Teiles des jüdischen Begräbnisplatzes empfinden sie noch das dringende Bedürfnis, auf literarischem Wege dem übrigen Israel im russischen Reiche nahezu kommen, um auch weitere Kreise in ihre Bewegung hineinzuziehen. Dies wird ihnen freilich von seiten der übrigen Juden möglichst erschwert. Besonders sind die jüdischen Zeitungen in jeder Weise bemüht, der Bewegung durch Verleumdung und Verdächtigung zu schaden, zumal seitdem durch einen Aufsatz in der Times auch außerhalb Rußlands und der vorläufig dafür interessirten deutschen Kreise Interesse für das Gedeihen derselben geweckt worden ist. So haben zwei jüdische Redakteure ihren Lesern das Märchen aufgetischt, daß Rabinowitz von den Missionären nach der Anzahl der Köpfe, die er für das Christentum gewinne, einen bestimmten Preis in klingender Münze erhalte.

Aber wie es so oft geschieht, so haben auch hier die eifrigen Agitationen der Gegner, welche in den Zeitungen den Mund recht voll nahmen, hauptsächlich dazu beigetragen, daß man in den höchsten staatlichen und kirchlichen Kreisen Notiz von der Sache nahm. Die von Delizsch veröffentlichten Dokumente wurden ins Russische übersetzt und gingen bis zum Minister und bis zur Versammlung der russischen Bischöfe in Kiew. Auch erhoben sich auf den verschiedenen Gebieten Fürsprecher und Verteidiger der Sache, sodaß am 23. Oktober (4. November) — ohne daß von Rabinowitz und seinen Anhängern etwas gethan worden war — ein Schreiben von dem Zensurkomitee eintraf, in welchem mitgeteilt wurde, daß zufolge besondrer Entscheidung des Ministers die Verbreitung dieser Dokumente und noch einiger anderer von Rabinowitz verfaßten Schriften genehmigt werde. Auch der Gouverneur und der Chef der Gensdarmmerie stehen wohlwollend zur Sache. Von welcher Bedeutung diese Unterstützung der Staatsbehörden gerade in Rußland ist, liegt auf der Hand; ohne dieselbe wäre auf eine weitere gedeihliche Entwicklung der ganzen Angelegenheit schlechterdings nicht zu rechnen.

Durch diese wider Erwarten günstige Stellung der kaiserlich russischen Regierung ist auch, für jetzt wenigstens, die bereits geplante Anrufung der Fürsprache des Fürsten Bismarck, welcher der Judenmission freundlich gegenübersteht, unnötig geworden. Die Hauptsache bleibt freilich die innere Stellung dieser Judenchristen selber. Die neuen Dokumente zeigen ihren Glauben an die Fundamentalsätze der christlichen Lehre in fortgehender Vertiefung begriffen; für eine völlige Einverleibung in den Geist und die Ordnungen der christlichen Kirche wird aber schließlich doch das Aufgeben gewisser gesetzlicher Observanzen, wie des Sabbats und der Beschneidung, zu fordern sein, da sich eine Beibehaltung derselben schwerlich mit dem Weltreligionscharakter des Christentums vereinigen läßt.

